

## Zu den Bevölkerungsverhältnissen von Ausserrhoden in älterer Zeit.

Von Dr. Kürsteiner in Gais.

Unser Ausserrhoden zählt heutzutage, mit 228 Einwohnern per km<sup>2</sup>, zu den am dichtesten bevölkerten ländlichen Gegenden der Schweiz. In der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts betrug die Zunahme seiner Bevölkerung 30 %, oder 0.6 % per Jahr. Diese Vermehrung muss, in Anbetracht der schon zu Anfang des Zeitraums vorhandenen, ungewöhnlich hohen Wohndichtigkeit, als eine relativ starke bezeichnet werden. Tatsächlich entsprang sie nicht sowohl dem natürlichen Bevölkerungszuwachs, der zwar in nicht geringerer Höhe sich bewegte, als vielmehr der anderweitigen Bevölkerungsbewegung, wie dies aus der veränderten Bevölkerungszusammensetzung am Schlusse des genannten Zeitraumes, mit einer Vermehrung der nicht kantonsbürgerlichen Einwohner von 20 %, sich ergibt. In diesem Vorgange erkennen wir zumeist den Ausfluss der hochgediehenen industriellen Entwicklung unseres Halbkantons, deren Anfänge schon in die früheren Jahrhunderte zurückreichen, an welche dann, mit der Einführung der Maschinenstickerei im letzten halben Jahrhundert, eine eigentliche Fabrikindustrie sich anschloss. Angesichts der kurz skizzierten Verhältnisse, wie sie sich in neuerer Zeit uns darbieten, ist es vielleicht nicht uninteressant, den Gang der Bevölkerungsbewegung, gestützt auf die zu Gebote stehenden Materialien, auch einmal etwas weiter rückwärts zu verfolgen.

Es wird uns dies ermöglicht durch zwei in den Jahren 1667 und 1734 stattgefundene Volkszählungen, deren Ergebnisse für den zwischenliegenden Zeitabschnitt einen ähnlichen rapiden Aufschwung zu konstatieren gestatten. Um denselben besser zu würdigen, empfiehlt es sich indessen, zunächst einen Blick auf den Stand der Bevölkerung zu werfen, wie er sich zur Zeit der Landteilung 1597 präsentiert, wofür freilich nur sogenannte Mannschafszählungen, die unter sich nicht einmal immer übereinstimmen, einige annähernde Aufschlüsse gewähren.

### 1. Ausserrhoden nach der Landteilung.

Als infolge der konfessionellen Wirren durch die Landteilungsakte vom 8. September 1597 der damalige Stand Appenzell, mit dem bisherigen gemeinsamen

Hauptort, in die beiden Landesteile geschieden wurde, besaßen die äussern Rhoden weder in politischer noch in volkswirtschaftlicher Beziehung einen so eminenten Vorsprung, wie heutzutage. Schon vermöge ihrer eigenartigen Konfiguration das natürliche Vorgelände des innern Landesteils bildend und dazu unter sich wieder in zwei Gebietsteile hinter und vor der Sitter, die nur durch eine kaum mehr als 2 km. lange Strecke des tief eingeschnittenen Flusslaufs zusammenhängen, zerfallend, musste es den äussern Rhoden an den günstigen Vorbedingungen, um sich zu einem kräftigen, einheitlichen Gemeinwesen auszugestalten, einigermaßen gebrechen. Man dürfte mit der Behauptung kaum fehl gehen, dass der Verlust des früheren, gemeinsamen Mittelpunktes auch für den äussern Landesteil in mehrfacher Hinsicht nicht ohne spürbare Nachwirkungen geblieben sei.

Um so gedeihlicher entwickelten sich die Beziehungen zu St. Gallen, das schon lange vorher den Grund gelegt hatte zu seiner jetzigen Bedeutung als Handelsemporium, und das mit dem weiteren Aufblühen der Leinwand- und später der Baumwollenindustrie immer mehr auch für unsere Gegend zum Stapelplatz des täglichen Erwerbs und Verkehrs heranwuchs. Der kulturelle Einfluss der Nachbarstadt, der keineswegs bloss materieller Art war, machte sich auf das geistesverwandte Ausserrhoden in verstärktem Masse geltend und trug jedenfalls nicht wenig dazu bei, den Aufschwung in volkswirtschaftlicher Beziehung, von dem die nachfolgende Periode Kunde geben wird, herbeizuführen.

Im Zeitpunkt der Landteilung, wovon wir hier ausgehen, dürfte das Verhältnis der Bevölkerung zwischen dem innern und äussern Landesteil, das jetzt kaum mehr 1 : 4 beträgt, nach den verlässlichsten Schätzungen noch nahezu 2 : 5 betragen haben. Wenn zugleich der bewohnbare Flächenraum beider Gebiete = 3 : 5 angesetzt wird, so resultiert hieraus noch keine besonders stark ausgeprägte Verschiedenheit der beiderseitigen Bevölkerungsverhältnisse. Die anfängliche Besiedelung der verschiedenen Landesgegenden steht in keinem engern Rapport zu ihrer seitherigen Entwicklung, da die Gegend hinter der Sitter und der innere

Landesteil, deren Besiedelung früher erfolgt war, in der Folge durch das erst später besiedelte Gebiet vor der Sitter, nach der Wohndichtigkeit beurteilt, überholt wurden.

Die konfessionelle Trennung, die den Ausgangspunkt der Landteilung bildete, hatte mehrfache Inkongruenzen gegenüber der bisherigen Rhodeneinteilung im Gefolge, wodurch letztere mehr oder weniger bedeutsame Modifikationen erfahren musste. Während einerseits die reformierte Kirchgemeinde Gais von den innern Rhoden abgelöst wurde, fiel andererseits der katholisch geliebene Teil der obern Hundwiler Rhode, Stechlenegg, den innern Rhoden zu. Am kompliziertesten gestalteten sich die Dinge in einem Teil der Rhode Trogen, wo am obern Hirschberg und der Oberegg in der Mehrzahl Katholiken, unter die reformierte Umgebung eingesprenzt, sassen und nun an der Zugehörigkeit zum innern Landesteil festhielten, von dem sie durch ausserrhodisches Gebiet auf grössere Entfernung geschieden waren. Bekanntlich gelang es erst 1870, diesen sogenannten äussern Gebietsteil von Innerrhoden in Gestalt zweier Enklaven territorial genau zu begrenzen. Gleichzeitig fand dann auch eine Abfindung bezüglich der im innern Kantonsteil zerstreut gelegenen, sogenannten exemten Güter statt, indem diese nun, ein Jahrhunderte alter Zankapfel, definitiv der innerrhodischen Territorialhoheit unterstellt wurden, wogegen den davon betroffenen ausserrhodischen Gemeinden eine Grenzarrondierung zugestanden wurde.

Kirchgemeinden bestanden in Ausserrhoden zur Zeit der Landteilung erst sieben, wovon drei hinter und vier vor der Sitter. Ihrer Entstehungszeit nach gingen die Kirchen in Herisau und Hundwil, gleicherweise wie die Hauptkirche Appenzell des innern Landesteils, um Jahrhunderte zurück, in die Anfänge der Besiedelung, indes diejenige von Urnäsch aus der Zeit der Befreiungskriege datierte. Die vier vor der Sitter, Trogen, Grub, Teufen und Gais, wurden erst während der Regierungszeit des Abtes Ulrich Rösch zu selbständigen Pfarreien erhoben, nachdem sie zum Teil schon vorher als Filialen bestanden hatten. Bekanntlich fand unter dem Regiment desselben Abtes auch die endgültige Feststellung der grundherrlichen und obrigkeitlichen Ansprüche des Gotteshauses an die Appenzeller statt; die Ablösung dieser aus dem früheren Feudalverhältnis herrührenden Lasten fiel jedoch grösstenteils ins 16. Jahrhundert, als mit der Ausbreitung der Leinwandindustrie auch mehr Geld ins Land kam. Man könnte es einigermassen auffallend finden, dass gerade damals, im Reformationszeitalter, als das religiös-kirchliche Interesse kulminierte, keine einzige neue Kirchgemeinde sich bildete; immerhin wurde das Versäumte, nachdem die lange hingezogenen Wirren durch

die Landteilung ihren Abschluss gefunden hatten, im darauffolgenden Jahrhundert, wie wir noch später sehen werden, in regem Wettstreit nachgeholt.

Sowohl durch die bereits vollzogene konfessionelle Ausscheidung, wie durch die erst im Flusse begriffene Neubildung von Kirchgemeinden, wurde die überlieferte Rhodeneinteilung, die in Innerrhoden noch bis ins vorige Jahrhundert sich behauptete, in Ausserrhoden zusehends durchbrochen. Es gewährt einen eigentümlichen Eindruck, wie das erstmals nach der Landteilung aufgestellte Repräsentationsverhältnis für den Grossen und Kleinen Rat, da wo es angeht, an der früheren Einteilung festhält, an andern Punkten hinwieder den neuen Verhältnissen Rechnung trägt. Die Zeit drängte vorwärts; die ehemaligen Rhoden zersplitterten sich immer mehr in neu konstituierte Kirchgemeinden, auf denen das ausserrhodische Gemeinwesen hinfort sich aufbaute.

Wenden wir uns nun der annähernden Ermittlung der damaligen Bevölkerungsziffer von Ausserrhoden zu, die für die uns zumeist beschäftigende Bevölkerungsbewegung des nachfolgenden Zeitraums von Belang ist. Eine auch von Zellweger zitierte Urkunde des Zürcher Staatsarchivs<sup>1)</sup> gibt darüber Auskunft, indem sie, offenbar für die Zwecke der Landteilung aufgestellt, den Bestand der einzelnen Gebietsteile an „jung und alt Mannspersonen“ folgendermassen rubriziert:

Urnäsch . . . . .	515	Grub . . . . .	135
Herisau . . . . .	1142	Kurzenberg . . . . .	602
Hundwil . . . . .	700	Oberhirschberg . . . . .	301
Teufen . . . . .	360	Unterhirschberg . . . . .	305
Speicher . . . . .	207	Oberegg . . . . .	194
Trogen . . . . .	644	Gais . . . . .	445
Rothen . . . . .	197	Total	5747

Hiervon sind abzuziehen die Katholiken in Stechlenegg, Oberhirschberg und Oberegg, von denen die Urkunde selber nur diejenigen in Oberhirschberg zu 217 und in Oberegg zu 139, zusammen 356, beziffert. Stechlenegg möchten wir, auf anderweitige Angaben gestützt, beiläufig auf 193 ansetzen; sicher ist, wie aus den spätern Volkszählungslisten sich entnehmen lässt, dass dieses Betreffnis von der obigen Ziffer für Hundwil erst noch in Abzug gebracht werden muss. Die hiernach übrig bleibende Gesamtziffer für Ausserrhoden beträgt 5198.

Mit welchem Faktor ist zu rechnen, um hieraus die wahrscheinliche Gesamtbevölkerung abzuleiten?

<sup>1)</sup> Ihre Wiedergabe in der Zellweger'schen Urkundensammlung, 3. B., 3. Abt., Nr. 1041 und 1043, ist nicht ganz zutreffend, wie der Vergleich mit dem Original ergibt.

Ratschreiber Schäfer, der zudem mit einer um  $\frac{1}{5}$  höheren Grundziffer rechnete, setzte ihn mit 4 jedenfalls zu hoch an, Titus Tobler und Zellweger mit  $3\frac{1}{3}$  vielleicht etwas zu niedrig. Fäsi gibt, allerdings in einer spätern Periode, auf die männlichen Einwohner von 16—65 Jahren bezogen, den Faktor zu 3.8 an. Zwischen den beiden letztern Schätzungen würde somit unsere Berechnung der entsprechenden Einwohnerziffer schwanken, in der Höhe von 17,327—19,752.

Die letztere von beiden Ziffern kommt, wie sich alsbald zeigen wird, dem Ergebnis der erstmaligen direkten Volkszählung von 1667 auffallend nahe. Bei Annahme derselben ergäbe sich somit für den zwischenliegenden 70jährigen Zeitraum ein merkwürdiger Kontrast gegenüber dem für die nachfolgende Periode zu konstatierenden rapiden Anwachsens der Bevölkerungsziffer. Ein so schroffer Wechsel dürfte nach allem, was uns über die damalige Bevölkerungsbewegung bekannt ist, allerdings nicht stattgefunden haben. Die Sachlage ändert sich aber schon dadurch ganz erheblich, dass in die Zwischenzeit das Auftreten der letzten Pestseuchen 1611, 1629 und 1635 fiel, wovon jeweilen wenigstens für kürzere Zeit ein beträchtlicher Bevölkerungsrückgang die Folge sein musste. Um die vorgekommenen Schwankungen genauer zu berechnen, dazu reichen nun freilich die mehr bloss chronikartigen Nachrichten jener Zeit nicht hin. Die kirchliche Registerführung hatte zwar schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts in der Mehrzahl der bestehenden Pfarreien begonnen; sie war aber mehrenteils Dezennien hindurch noch auf sogenannte „Taufbücher“ beschränkt, denen sich erst in der Folge auch „Ehe“- und „Leichenbücher“ anschlossen, und auch erstere, die damaligen Geburtenverzeichnisse, blieben geraume Zeit nicht frei von Lücken. So viel ist sicher, dass nach 1635 keine so eingreifende Störung des natürlichen Bevölkerungszuwachses bis zum Zeitpunkt der genannten Zählung mehr sich geltend machte. Es müsste demnach, wenn für die Bevölkerungsziffer von 1597 die höhere, berechnete Ziffer eingesetzt wird, der Rückschlag infolge jener Pestjahre, von denen eigentlich nur die beiden früheren von grösserm Belang waren, so stark gewesen sein, dass die nachfolgende Aufwärtsbewegung bis 1667 nur eben hingereicht hätte, den eingetretenen Ausfall wieder zu decken. Legt man die niedrigere Ziffer für 1597 zu Grunde, und lässt die in der ersten Hälfte des zwischenliegenden Zeitraums aufgetretenen Schwankungen sich bald wieder ausgleichen, so erhielte man für die darauf folgende kürzere Hälfte eine Bevölkerungszunahme, wie sie etwa der eingangs geschilderten, in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, prozentual gleichkäme. Da, wie wir sehen werden, die Vermehrung

der Bevölkerung zwischen den beiden Zählungen 1667—1734 eine weit stärkere war, so dürfte vielleicht eine etwas raschere Aufwärtsbewegung auch schon vorher eingesetzt haben und müsste dann der vorausgegangene Rückschlag entsprechend tiefer gegangen sein, was sich mit einer niedrigeren Einschätzung der anfänglichen Bevölkerungsziffer im Jahre 1597 sehr wohl vertrüge.

Mit dem ungleichartigen Verlauf dieses Zeitraumes hängt es wohl auch zusammen, wenn in dessen erster Hälfte erst eine neue Kirchgemeinde sich bildete, während die zweite Hälfte in rascher Aufeinanderfolge deren nicht weniger als vier auf den Plan treten liess. Die erstgenannte war Speicher, das, wie ehemals Trogen und Teufen von der städtischen Hauptkirche St. Laurenzen, nunmehr von der östlichen Vorstadtkirche zum Linsebühl abgelöst wurde. Von den letztgenannten befand sich eine hinter der Sitter, Schwellbrunn, das von Herisau, zu dessen Rutzen- und Nieschberger-Schar es gehört hatte, getrennt wurde; die übrigen drei gehörten zur Rhode Trogen, und waren bis dahin in die Vogtei der 8 Orte<sup>1)</sup> im Rheintal eingepfarrt gewesen, Walzenhausen nach St. Margrethen, Heiden und Wolfhalden nach Thal. Wir begegnen diesen verschiedenen Gebietsteilen nochmals bei einer Gegenüberstellung der obigen Ziffern von 1597 mit denen der Volkszählung von 1667, zu welcher wir jetzt übergehen wollen.

## 2. Die beiden Volkszählungen 1667 und 1734.

Die Veranlassung zu der erstmals obrigkeitlich angeordneten „Seelenaufnahme“, wie es damals hiess, war der Abschluss des sogenannten Defensionals, oder der Militärorganisation der 13örtigen Eidgenossenschaft. Das appenzellische Kontingent für den Auszug betrug 600 Mann, jeder Landesteil die Hälfte, wobei Innerrhoden die Offizierstellen zu besetzen hatte. Die herwärtige Obrigkeit wies jede Gemeinde an, eine Schiessstatt herzustellen, und verabfolgte den Gemeinden alljährlich zur Förderung des Schiesswesens ein sogenanntes „Schützengeld“, im Betrage von  $30\frac{1}{4}$  Kr. auf 100 Seelen; auf 1 Fl. Schützengeld waren 3 Mann zu stellen. Die Zählung geschah durch Hausbesuche der Geistlichen, somit über einen längern Zeitraum verzettelt, und schwerlich nach einheitlichen Grundsätzen, was zumal mit bezug auf Landesabwesende bei der damals üblichen Reisläuferei nicht ohne Belang sein konnte.

Das Resultat war folgendes, laut Protokoll des Grossen Rates:

<sup>1)</sup> Es waren dies die 8 alten Orte, ausser Bern, nebst den beiden Appenzell, die zusammen für einen Ort zählten, und wenn die Reihe an sie kam, den Landvogt abwechselnd wählten

Tab. II. Seelenaufnahme 1667.

	Seelen	Schlützensgelder	Mann
		Fl. Kr.	
Urnäsch . . . . .	1,753	8. 30	26
Herisau . . . . .	3,021	16. —	48
Schwellbrunn . . . .	1,012	5. 30	16
Hundwil, beide Rhoden	1,845	9. 20	28
Teufen . . . . .	2,070	10. 20	31
Speicher . . . . .	908	4. 30	13
Trogen . . . . .	2,262	11. 30	34
Grub . . . . .	546	2. 45	8
Heiden . . . . .	1,248	6. 15	19
Wolfhalden . . . . .	1,215	6. —	19
Lutzenberg . . . . .	518	2. 36	7
Walzenhausen . . . .	1,013	5. 30	15
Oberhirschberg . . . .	293	1. 30	4
Oberegg . . . . .	230	1. 12	4
Gais . . . . .	1,870	9. 30	28
Total	19,804	100. 58	300

Um die Liste auch in regionaler Beziehung mit der Mannschaftszählung von 1597 vergleichbar zu machen, sind noch einige Bemerkungen vorauszuschicken. Nach Abtrennung der Katholiken am obern Hirschberg und der Oberegg, die sich in die zwei Rhoden Oberegg-Hirschberg und Oberegg formierten, haben wir es hier nur noch mit den Reformierten zu tun, von denen die in Ober-Hirschberg nach Bernegg, die in Oberegg nach Marbach und Altstätten kirchgenössig blieben, bis sie sich später zur Gemeinde Reute zusammenschlossen. Am untern Hirschberg, dem nunmehrigen Walzenhausen, zählte die Zürcher Urkunde neben 281 Reformierten ebenfalls 24 Katholiken, die wohl in Anbetracht ihrer geringen Minderzahl auf keine territoriale Ausscheidung Anspruch erhoben; hinwieder ist bei der scharfen konfessionellen Sonderung nicht ausgeschlossen, dass in der Zwischenzeit von letztern einzelne oder die Mehrzahl weggezogen sein könnten. In der Mannschaftszählung figurirt ferner Rothen, als Bestandteil der Rhode Trogen, der aber aus der Zählliste von 1667 verschwunden ist. Nach Zellweger bezieht sich diese Benennung auf die jetzige Gemeinde Bühler, wo eine Örtlichkeit „Rothalde“ noch an dieselbe erinnert; da Bühler erst später von Teufen sich ablöste, wäre demnach die betreffende Gegend unter Teufen gezählt worden. Ob vielleicht auch ein kleinerer Teil von Rothen, in der Gegend der nördlichen Abdachung der Buche, bei Bildung der Kirchgemeinde Speicher an letztere gefallen sei, kann nur als Vermutung hingestellt werden;

wenigstens lässt die Höhe der durch die Volkszählung ermittelten Ziffer für Speicher die Annahme einer teilweisen Gebietserweiterung plausibel erscheinen. Bei den Gemeinden des Kurzenbergs ist allerdings die Diskrepanz zwischen beiden Ziffern noch beträchtlicher; doch liegt hier, wo ein zusammenhängender Allmendbesitz lange Zeit fortbestand, eine Erklärung näher in dem Sinne, dass neue Siedelungen auch durch vermehrten Zuzug von aussen begünstigt sein konnten, worauf die Entstehung von zwei neuen Kirchgemeinden hinzudeuten scheint.

Mit diesen Erläuterungen können wir nun die Volkszählungsergebnisse in den Gemeinden der früheren Mannschaftszählung der Rhoden und Unterabteilungen solcher gegenüberstellen.

Vergleichende Tab. III.

	Mannschaftszählung	Volkszählung	
	1597	1667	
Urnäsch . . . . .	515	1,753	Urnäsch
Herisau . . . . .	1,142	3,021	Herisau
		1,012	Schwellbrunn
Hundwil . . . . .	507	1,845	Hundwil
(ohne Stechlenegg)			
Teufen . . . . .	360	2,070	Teufen
Speicher . . . . .	207	908	Speicher
Rothen . . . . .	197		
Trogen . . . . .	644	2,262	Trogen
Grub . . . . .	135	546	Grub
Kurzenberg . . . . .	602	1,248	Heiden
		1,215	Wolfhalden
		518	Lutzenberg
Unterhirschberg	305	1,013	Walzenhausen
(inkl. 24 Katholiken)			
Oberhirschberg	84	393	Oberhirschberg
Oberegg . . . . .	55	230	Oberegg
Gais . . . . .	445	1,870	Gais
Total	5,198	19,804	

Das Gesamtverhältnis ist 1:3.s, und zwar beträgt es für die Gegend hinter der Sitter etwas weniger, 1:3.s, für diejenige vor der Sitter etwas mehr, 1:4.o. Die vorhin berührten regionalen Abweichungen vom Durchschnittsverhältnis, worauf wir hier nicht mehr zurückzukommen brauchen, tun dem Parallelismus der beiden Zählungen keinen Eintrag, vermöge dessen sie sich gegenseitig stützen. Fehlergrenzen, wofern solche nachgewiesen werden könnten, wären bei der ersten eher nach oben, bei der zweiten nach unten zu suchen; wie dort der Umfang sich leicht weiter erstrecken liess, so waren hier Unvollständigkeiten nicht immer zu vermeiden. Demgemäss wird der Vermehrungsfaktor für die Mannschaftszählung nicht höher eingeschätzt werden

dürfen, und im Zusammenhang damit die aufsteigende Linie der Bevölkerungsbewegung in der zweiten Hälfte des zwischenliegenden Zeitraums sich um so deutlicher ausprägen. Letzteres Moment erscheint von einigem Belang für die Betrachtung des nachfolgenden Zeitabschnittes, der mit der zweiten Volkszählung von 1734 seinen Abschluss findet, wozu wir jetzt überzugehen haben.

Der sich darbietende Kontrast, dem wir in der enormen Bevölkerungszunahme zwischen den beiden Volkszählungen 1667 und 1734 begegnen, könnte geradezu als unwahrscheinlich taxiert werden, wenn wir nicht diesmal in der Lage wären, weiteres Beweismaterial zu dessen Bestätigung beizubringen. Freilich ist zu betonen, dass Ausserrhoden gerade in dieser Periode seine Konstituierung vollendete, indem es die ökonomische Grundlage seiner weitem Entwicklung auf der nun bald abgeschlossenen Reihe tatkräftiger Gemeinden aufbaute. Man dürfte füglich sagen, dass mit dem nach 1635 eingetretenen Aufschwung der Bevölkerungsbewegung Ausserrhoden während dieser Zeit bereits in den Hauptrichtungen sein heutiges Gepräge erhielt. Es ist im vorhinein klar, dass eine so überraschende Entwicklung nur im Rahmen des Industrialismus, dessen Anfänge schon früher bestanden, sich vollziehen konnte. Das Waffenhandwerk in seinen verderblichen Auswüchsen, dem die Jungmannschaft noch in diesem Zeitraume scharenweise zuströmte, musste vom Gewerbefleiss und mittelst Einrichtungen besserer sozialer Fürsorge zurückgedämmt werden.

Bekanntlich war es die Leinwandindustrie, welche während dieser Periode die materielle Unterlage für das Gedeihen einer rasch anwachsenden Bevölkerung schuf. Die Art des industriellen Betriebs ermöglichte es den über Berg und Tal zerstreut lebenden Bewohnern, bei einer gemischten Beschäftigungsweise, auch unter der fortschreitenden Parzellierung der Besitzverhältnisse, ihr redliches Auskommen zu finden. In Spinnstube und Webkeller wurde der zum Teil selbstgezogene Flachs verarbeitet; in den grössern Ortschaften etablierten sich die zur weitem Bearbeitung der fabrizierten Tücher dienlichen Gewerbe, und Verkaufslokale für den Absatz der zur Ausfuhr in ferne Länder zugelassenen Ware. Nachdem schon im vorhergehenden Jahrhundert im Hauptort Appenzell ein regelmässiger Garnmarkt eingerichtet und auf Betreiben des weitgereisten früheren Hauptmanns in päpstlichen Diensten, Berweger, eine Handelskompagnie sich gebildet hatte, wurde 1667 in Trogen eine sogenannte Leinwandschau eingeführt, zu welcher aus der nähern Umgebung durch eine Reihe von Jahren je 3—4000 Stücke von 135 Ellen gebracht wurden, und gleichzeitig in Herisau eine Bleiche von den Brüdern Scheuss angelegt. Als mit dem zweiten Drittel des

18. Jahrhunderts die Baumwollindustrie in Aufnahme kam, gereichte dies nur zur Befestigung des bereits eingelebten Erwerbssystems, das in der Verbindung von bäuerlichem Kleinbesitz und Hausindustrie bestand. Dass geschäftliche Krisen, und bei den noch ungenügenden Verkehrseinrichtungen Nahrungsmangel nicht ausgeschlossen waren, davon werden wir noch Gelegenheit finden uns zu überzeugen.

Zur Lösung seiner öffentlichen Aufgaben sah sich das neugebildete Gemeinwesen beinahe ausschliesslich auf den regen Wetteifer der Gemeinden angewiesen. Insbesondere war es die Armenfürsorge, die immer dringender einer Neuordnung bedurfte. Zwar mit den fremden Bettlern, die der 30jährige Krieg aus dem verarmten Schwaben herbeigetrieben, hatte die letzte Pestseuche 1635 aufgeräumt, und als neue Eindringlinge sich lästig machten, wurde 1645 die erste Betteljagd veranstaltet. Mit Innerrhoden wurde auf einer Schlusskonferenz 1667 das Aufhören der sogenannten Freundschaftsteuern von Verwandten aus einem Landesteil in den andern, und hinwieder die wechselseitige Übernahme von verarmten Angehörigen vereinbart. Wie aber sollte es hinfort zwischen den Gemeinden gehalten werden? Diese Frage tauchte zwar nicht sofort in ihrer ganzen Tragweite auf, da, abgesehen von der Verwandtschaft, ein gesetzlicher Unterstützungsanspruch vorerst nicht bestand. Ausserrhoden besass ein nach der Landteilung erstelltes Siechenhaus in Trogen, in dem allerhand Presthafte untergebracht waren, über deren Aufnahme eine sogenannte „Malifischau“ ärztlicher Experten seit 1680 zu befinden hatte. Auch wurden die Zinsen eines vorhandenen Armenfonds von 9000 Fl., hauptsächlich zur Erziehung armer Kinder bestimmt, alljährlich unter die Gemeinden verteilt, zum Ansatz von 2½ Fl. auf 100 Seelen; seit 1734 traf es nur mehr 1 Fl. 10 Kr. Dies war freilich wenig genug. Anderseits mehrten sich mit dem steigenden Wohlstand auch die Fonds der Gemeinden, die ausser der Befriedigung der kirchlichen Bedürfnisse Schul- und Armenzwecken gewidmet wurden; weiterblickende Männer, wie Dr. L. Zellweger, regten in der Folge die Errichtung eigentlicher Anstalten an, deren einzelne alsdann im spätern Verlaufe des 18. Jahrhunderts entstanden. Bei dem noch unregelmässigen Stand der Dinge erwachsen indessen neue Bedenken aus dem vermehrten Zuzug in die betriebsamern Gemeinden, wobei auch die Genussberechtigung an frühern Allmendgütern mitspielte, so z. B. am Kurzenberg. Auf der einen Seite trachteten die wohlhabenderen Gemeinden sich abzuschliessen mittelst Einkaufgebühren; auf der andern Seite war „freier Zug“ die Losung. Die durch die neuen Verhältnisse geforderte freie Niederlassung konnte nur gewährt werden, wenn zu-

gleich eine Umgrenzung des Bürgerrechts mit den zugehörigen Befugnissen und Lasten vorgenommen wurde. Hierzu bedurfte es einer Ausscheidung zwischen alteingesessenen Gemeindegossen und den bloß zugezogenen sogenannten „Bei- und Hintersässen“. Dies war denn auch der Zweck der uns demnächst beschäftigenden 1734er Volkszählung.

In der Zwischenzeit war, wie erwähnt, die Entstehung neuer Kirchgemeinden, wovon zwei hinter und vier vor der Sitter, weiter geschritten. Insbesondere gelangte die neue territoriale Gliederung im Bereich der Rhode Trogen vollends zu ihrem Abschluss, vermittelt Ablösung der Gemeinden Rehetobel und Wald, sowie durch den Zusammenschluss der Reformierten in Oberhirschberg und Oberegg zur Gemeinde Reute. Hier gebrach es allerdings, wegen der Gemengelage der Güter beider Konfessionsteile, noch für lange Zeit an einer zusammenhängenden Grenzlinie gegenüber der zum innern Landesteil gehörigen Doppelrhode. Das an der Ostmark in zwei Parzellen getrennte Lutzenberg blieb allein übrig, und ist noch heute in die rheintalische Gemeinde Thal kirchgenössig. Bühler trennte sich 1723 von Teufen, und die zwei hinterländischen Gemeinden Waldstatt von Herisau, und Schönengrund, die frühere Gegend hinter dem Hamm, von Urnäsch. Nicht mehr in diesen Zeitabschnitt fiel dann noch die Ablösung der Gemeinde Stein, der sogen. untern oder Hargenbühler Rhode, von Hundwil, welche Gegend einst vor alters in die st. gallische Vorstadt St. Leonhard eingepfarrt gewesen war, womit sich der Kranz der ausserrhodischen Gemeinden vollendete.

Leider sind die nach den obigen Kategorien erhobenen Zählungsergebnisse des Jahres 1734 nicht mehr erhalten geblieben, doch genügt für unsere Zwecke, die sich mit der Bevölkerungsbewegung decken, das numerische Gesamtergebnis der Gemeinden, das wir nun sofort zu demjenigen der vorausgegangenen Zählung in Parallele setzen wollen.

Tab. IV.	Volkszählung 1667	Volkszählung 1734	
Urnäsch . . .	1,753	{ 2,550 400	Urnäsch Schönengrund
Herisau . . .	3,021	{ 4,816 632	Herisau Waldstatt
Schwellbrunn .	1,012	1,800	Schwellbrunn
Hundwil . . .	1,845	3,360	Hundwil
Teufen . . .	2,070	{ 3,363 1,167	Teufen Bühler
Speicher . . .	908	1,634	Speicher
Trogen . . .	2,262	{ 2,250 1,643	Trogen Rehetobel
		{ 1,436	Wald

	Volkszählung 1667	Volkszählung 1734	
Grub . . . .	546	890	Grub
Heiden . . .	1,248	1,673	Heiden
Wolfhalden . .	1,215	1,816	Wolfhalden
Lutzenberg . .	518	847	Lutzenberg
Walzenhausen .	1,013	1,185	Walzenhausen
Oberhirschberg	293	700	Reute
Oberegg . . .	230		
Gais . . . .	1,870	2,409	Gais
Total	19,804	34,571	

Es ergibt sich somit für den Zeitraum von 67 Jahren die, für eine Landgegend ohne eigentliches städtisches Zentrum, sehr hohe Bevölkerungszunahme von 75 %, oder per Jahr 1.1 %. Die Bezeichnung ohne städtisches Zentrum ist allerdings nicht ganz zutreffend, insofern das nahe gelegene St. Gallen gerade für die industrielle Entwicklung unserer Gegend mehr als für jede andere in seinem Umkreise das eigentliche Zentrum bildete. Die Zunahme zeigt noch dazu enorme Schwankungen zwischen den einzelnen Gemeinden, wobei freilich die höchsten Ziffern auf solche fallen, bei denen eine vorgekommene Abspaltung auf stärkern Aufschwung, mit entsprechend vermehrtem Zuzug, schliessen lässt. Dies scheint z. B. für Trogen zuzutreffen, das mit den neu angegliederten Gemeinden eine jährliche Zunahme von 2 % aufweist. Es ist in diesem Falle wirklich schade, dass über die heimatrechtlichen Verhältnisse, derentwegen die Zählung angeordnet wurde, keine Angaben sich erhalten haben. Die Bevölkerungsvermehrung war zudem auch zeitlich, wie übrigens in Anbetracht der langen Periode nicht anders zu erwarten ist, durchaus keine kontinuierliche, da die mehrjährige Teuerung 1689—1694, und eine anhaltende Geschäftsstockung im zweiten Dezennium des 18. Jahrhunderts, wodurch viele Weber zur Auswanderung nach Preussen genötigt wurden, nicht ohne empfindliche Rückschläge bleiben konnten. Um so mehr erscheint es geboten, weiteres Material zur Beurteilung der Bevölkerungsbewegung, das sich für diesen Zeitraum darbietet, heranzuziehen, womit wir uns im folgenden Abschnitt beschäftigen werden.

### 3. Die Bevölkerungsbewegung 1667 bis 1734, nach den Kirchenbüchern der Gemeinden Teufen, Bühler und Gais.

Während des in Betracht kommenden Zeitraumes dürfte die kirchliche Registerführung, von einzelnen unvermeidlichen Lücken abgesehen, wie wenn z. B. der Pfarrer in Teufen 1690 bei einer Epidemie selber erkrankte, allgemein in Übung gekommen sein. Mit der heutigen zivilstandsamtlichen Registerführung lässt

sie sich freilich in bezug auf Genauigkeit nicht vergleichen, da z. B. vor der Taufe verstorbene Kinder nur bei den Todesfällen eingetragen zu werden pflegten. Auch ist es einigermassen zweifelhaft, ob neben dem ortsbürgerlichen Element, das auch bei auswärtigem Aufenthalt Berücksichtigung fand, die in die Gemeinde Zugezogenen mit ebensolcher Vollständigkeit verzeichnet wurden. Immerhin schien es möglich, nach einigen Gesichtspunkten geordnet, ein der Beachtung nicht völlig unwertes Material aus den vergilbten Büchern zu entnehmen. Die genannten Nachbargemeinden, deren Bücher für unsere Untersuchung benutzt wurden, gewähren insofern ein besonderes Interesse, als deren ungleichartige prozentuale Bevölkerungszunahme gewissermassen als Paradigma dienen kann.

Bekanntermassen behauptet Ausserrhoden noch heutigen Tages in bezug auf Ekehäufigkeit einen hohen Rang unter den schweizerischen Mitständen. Diese Erscheinung, die ausser der Konfession mit der industriellen Entwicklung aufs engste zusammenhängt, reicht denn auch deutlich bis in die uns hier beschäftigende Periode zurück. Sie musste wohl eine gewisse Beeinträchtigung erfahren durch den zahlreichen Exodus junger Mannschaft in die Söldnerheere, worauf später noch zurückzukommen sein wird. Immerhin beläuft sich die jährliche Durchschnittsziffer der Ehen für den ganzen Zeitraum, auf das arithmetische Mittel der Bevölkerung in den drei Gemeinden berechnet, auf wenigstens 9 ‰. Über die Zahl der Ehescheidungen, mit bezug auf welche Ausserrhoden, so weit die Angaben zurückgehen, ebenfalls in vorderster Reihe sich befand, sind unseres Wissens aus diesem früheren Zeitabschnitt noch keine Aufzeichnungen erhältlich. Ein anderes Faktum, das wir um seiner Beziehung zur Ekehäufigkeit willen hervorheben wollen, betrifft die Seltenheit der unehelichen Geburten. Von Landammann Näf in Herisau wurde hierüber eine sorgfältige Zusammenstellung<sup>1)</sup> aufgenommen, die sich auf die Zeit seit Einführung der Taufregister bis zum Jahre 1800 erstreckte, und eine grössere Zahl von Gemeinden umfasste, wobei auf eine Gesamtsumme von 123,773 Täuflingen nur 1.29 ‰ uneheliche entfielen. Ohne Zweifel würde diese Ziffer eine gewisse Erhöhung erfahren, wenn die Berechnung auf sämtliche Geburten hätte basiert werden können; doch dürfte sie unmöglich von solchem Belang sein, um die Ziffer nicht mehr als eine ungewöhnlich niedrige erscheinen zu lassen.

Der natürliche Bevölkerungszuwachs summiert sich aus den jährlichen Geburtenüberschüssen. Wir werden daher nicht erstaunt sein, in der Periode, um die es sich handelt, eine durchschnittlich sehr hohe Geburten-

häufigkeit anzutreffen. Sie steht im Einklang mit der hohen Ekehäufigkeit, und ist ebenfalls für Ausserrhoden charakteristisch noch bis in die Zeiten der neueren Zivilstandstatistik. Bekannt ist auch, dass mit der Geburtenhäufigkeit eine grössere Kindersterblichkeit im ersten Lebensjahre einherging, in welcher Hinsicht Ausserrhoden lange einen nicht beneidenswerten hohen Rang behauptete. Man macht sich trotzdem heute keine zutreffende Vorstellung davon, wie exzessiv in früherer Zeit die Sterblichkeit der Kinder im weitern Sinne, verglichen mit derjenigen der Erwachsenen, war. Von ausserordentlichen Vorkommnissen, Nahrungsmangel und den damit verknüpften Seuchen, Hungertyphus, Ruhr etc., abgesehen, wie sie sich in unregelmässigen Abständen von Zeit zu Zeit wiederholten, verhielt sich die Sterblichkeit der Minderjährigen zu derjenigen der Erwachsenen, auf einen längeren Zeitraum berechnet, sonst durchgehends wie 2 : 1. Ein wichtiges Moment zur Erklärung dieser Tatsache liegt in der Verbreitung der Pocken, deren zum erstenmal 1632, kurz nach Einführung der Totenregister, unter der Bezeichnung „Durchschlacht“ Erwähnung geschieht. In kürzern oder längern Zwischenräumen dezimierte die gefürchtete Krankheit die Kinderwelt, und dem blieb so, bis die segensreiche Jennersche Erfindung mit dem zweiten Drittel des vorigen Jahrhunderts auch bei uns allgemeine Anwendung fand. Der Umstand, dass die Sterblichkeit der Minderjährigen in jener früheren Zeit kontinuierlich, auch in blatternfreien Jahren, eine relativ hohe war, eröffnet uns keinen tröstlichen Blick in die damaligen hygienischen Zustände. Wie es mit den Ernährungs- und Wohnungsverhältnissen bestellt war, ist uns nicht genau bekannt; jedenfalls liessen letztere auch für gewöhnlich viel zu wünschen übrig. Überhaupt war in jenen doch verhältnismässig rauheren Zeiten die Lebenswertung eine andere; man pries vielfach, im Hinblick auf die Wechselfälle des späteren Lebens, die früh verstorbenen Kinder glücklich, dass sie nicht alt werden mussten. Die Hekatonben junger Wesen, welche eine in normalen Zeitläufen beinahe konstant zwischen 40 und 50 ‰ sich bewegende Geburtenhäufigkeit im Gefolge hatte, bewirkten es, dass der grosse Kinderreichtum der Ehen keineswegs gleichbedeutend war mit einem durchschnittlich zahlreichen Hausstand lebender Familienglieder. So bot denn auch eine ausnehmend hohe Geburtenziffer durch eine längere Periode noch keine unmittelbare Gewähr für einen entsprechend hohen Geburtenüberschuss.

Wenn im Vorhergehenden viel vom Durchschnitt der Bevölkerungsbewegung die Rede war, so müssen wir, um die letztere zutreffend zu schildern, auch noch ihrer fast sprungweisen Schwankungen Erwähnung tun. Da ist ein unaufhörliches Auf und Nieder sowohl der

<sup>1)</sup> S. Appenz. Mon. Bl. 1847, S. 191.

Geburten- als der Sterbeziffern, wovon die Ursache in der Mannigfaltigkeit der influenzierenden Momente zu suchen ist. Die ökonomischen Existenzbedingungen hatten sich zwar gebessert, sonst wäre ja der in dieser Periode eingetretene enorme Aufschwung, wie ihn die Bevölkerungszunahme dokumentiert, unerklärlich; nichtsdestoweniger hatten dieselben noch keine genügende Stabilität erreicht, um nicht der Unbeständigkeit der zumeist von aussen herantretenden Einflüsse zu unterliegen. Ausser den Fluktuationen des Geschäftsganges, der durch auswärtige Kriege, Verkehrsstörungen sehr häufig beeinflusst wurde, waren es besonders die Lebensmittelpreise, des Getreides u. s. w., die hier bestimmend einwirkten. Bei einer Höhenlage der bewohnten Ortschaften zwischen 600 und 1000 m. ist es nicht auffallend, dass der um diese Zeit schon im Rückgange begriffene Getreidebau für die Bedürfnisse einer Bevölkerung, die sich doch bereits der Hälfte der heutigen näherte, bei weitem nicht mehr ausreichte. Die intensivere industrielle Beschäftigung machte den Übergang zum Grasbau, die Verdrängung der Landwirtschaft durch blosse Viehzucht, zu einem Gebot der Notwendigkeit. Daraus erwuchs jene doppelte Abhängigkeit für die Ausfuhr der Industrierzeugnisse und die Zufuhr der Lebensmittel, die zwar unter den heutigen Verhältnissen nichts Abnormes in sich trägt, bei den damaligen Verkehrsbedingungen aber eine fortwährende Quelle der Unsicherheit darstellte. Krisen, wie diejenigen gegen Ende des 17. und im zweiten Decennium des 18. Jahrhunderts, machten ihre Wirkungen in weitem Umkreise geltend; während in gewöhnlichen Zeiten lokale Schwankungen hervortreten, deren Bedingungen nicht immer leicht zu eruieren sind. Verschiedenartigkeit der örtlichen Verhältnisse mit bezug auf Wohn-

dichtigkeit, Erwerbsgelegenheiten u. s. w., kann einen nicht näher zu bestimmenden Einfluss ausgeübt haben.

An Hand des verfügbaren Materials gehen wir nun dazu über, den natürlichen Bevölkerungszuwachs in den drei genannten Gemeinden während des 67jährigen, von beiden Zählungen eingerahmten Zeitraums zu rekonstruieren. Es zeigt sich dabei eine erhebliche Verschiedenheit zwischen Teufen, zu dem Bühler bis 1723 gehörte, und Gais; die übrigens in gleichem Sinne wirkt mit der durch die Volkszählungsergebnisse konstatierten Verschiedenheit in der Bevölkerungszunahme. Kleinere Unebenheiten müssen wir dahingestellt sein lassen. Was die vor der Taufe gestorbenen Kinder betrifft, wurden sie zu den Taufen hinzugezählt, um so der Gesamtzahl der Geburten näher zu kommen. Mit der Ausscheidung der Totgeborenen wurde erst später begonnen, und es schwebt insofern über der Gesamtzahl der Geborenen nach dieser Richtung etwelches Dunkel. Inwieweit der Geburtenüberschuss für Teufen, infolge einer fünfwöchigen Funktionseinstellung des Geistlichen zur Zeit des herrschenden „Hauptwehs“ 1690, tatsächlich etwelche Reduktion zu erfahren hätte, wodurch sich die anderweitige Bevölkerungszunahme entsprechend erhöhen würde, entzieht sich ebenfalls der genaueren Beurteilung. Da anzunehmen ist, dass die Hausbesuche der Geistlichen behufs Vornahme der Zählungen mit der guten Jahreszeit ihren Abschluss gefunden haben dürften, wurde vom Zählungsjahr 1667 nur  $\frac{1}{4}$ , vom Zählungsjahr 1734 hinwieder  $\frac{3}{4}$  der Geburten und Todesfälle in Rechnung gebracht. Für unsern Zweck schien es genügend, die Zusammenstellung, um sie übersichtlicher zu gestalten, statt nach den einzelnen Jahrgängen, blos decennienweise hier vorzuführen.

Indem wir dem so mit einiger Wahrscheinlichkeit

Tab. V.

	Teufen			Bühler			Gais			
	Geburten	Todesfälle	Geburten-überschuss	Geburten	Todesfälle	Geburten-überschuss	Geburten	Todesfälle	Überschuss der Geburten Todesfälle	
1667—1670	398	201	197	—	—	—	318	183	135	—
1671—1680	1324	809	515	—	—	—	1069	694	375	—
1681—1690	1350	1142	208	—	—	—	1176	959	217	—
1691—1700	1161	995	166	—	—	—	975	987	—	12
1701—1710	1563	1008	555	—	—	—	1003	813	190	—
1711—1720	1309	1244	65	—	—	—	817	953	—	136
1721—1730	1294	932	362	<sup>2)</sup> 289	<sup>2)</sup> 209	<sup>2)</sup> 80	918	787	131	—
1731—1734	525	409	116	170	148	22	363	363	—	—
Total	8924	6740	2184	459	357	102	6639	5739	1048	148
	<sup>1)</sup> 9383	<sup>1)</sup> 7097	<sup>1)</sup> 2286						900	

<sup>1)</sup> Mit Bühler zusammen.

<sup>2)</sup> Von 1723—1730.

ermittelten natürlichen Bevölkerungszuwachse die aus den Zählungsergebnissen abgeleitete wirkliche Bevölkerungszunahme gegenüberstellen, erhalten wir einen approximativen Einblick in die durch anderweitigen Zu- oder Abgang bewirkten Mutationen während des betreffenden Zeitraumes.

Tab. VI.	1667—1734	Teufen (mit Bühler)	Gais
Geburtenüberschuss . . .		2286	900
Bevölkerungszunahme . .		2460	539
Sonstiger Zu- oder Abgang	+ 174		— 361

Das ungleiche Verhalten der beiden Nachbargemeinden, deren Bevölkerungsziffer zu Beginn des behandelten Zeitraums nur um 200 differiert, ist ein zu frappantes, um nicht weiterer Aufklärung zu bedürfen. Beim Blick auf die vorangehende Tabelle lässt sich noch für das erste Drittel des Zeitraums ein gewisser Parallelismus in der Bevölkerungsbewegung erkennen, der dann aber zusehends aufhört, wobei ein sehr starkes Überwiegen der Geburtenüberschüsse zu gunsten von Teufen hervortritt. Hier ein neu einsetzender, rascher Aufschwung, als dessen Begleiterscheinung die selbständige Konstituierung der Tochtergemeinde Bühler anzusehen ist; während umgekehrt Gais in eine Periode relativen Stillstandes sich begibt. Es handelt sich da augenscheinlich um ungleichartige Entwicklungsstadien, wie solche bei grössern und kleinern Gemeinwesen zur Beobachtung kommen. Leider ist es nicht möglich, obwohl uns erst 200 Jahre von dem fraglichen Zeitabschnitt trennen, die dieser Erscheinung zu Grunde liegenden Faktoren in genügender Weise aufzuhellen. Nur auf zwei derselben, die mit der Wanderung der Bevölkerung zusammenhängen, möchten wir hier hinweisen, wobei wir deren einem, um seiner Besonderheit willen, in einer Schlussbetrachtung näher treten wollen.

Das Fazit obiger Rechnung gewährte schon eine Andeutung, wie der Zu- und Abgang, abgesehen von der natürlichen Bevölkerungsvermehrung, in einer dem Zuwachs förderlichen oder abträglichen Weise sich wirksam erzeigen kann. Ein begünstigendes Moment macht sich, zwar in bescheidenem Umfange, bei Teufen bemerklich, wobei nicht ausgeschlossen ist, dass es bei der auffallend starken Bevölkerungszunahme tatsächlich noch in höherem Masse mitgewirkt haben könnte. Umgekehrt bemerken wir bei Gais ein im entgegengesetzten Sinne wirksames Moment, dem wir hernach unsere Aufmerksamkeit zuwenden wollen.

In unsern Kirchenbüchern geschieht der auswärtig vollzogenen Taufen, die selbstverständlich aus unserer Zusammenstellung eliminiert wurden, erst mit dem dritten Dezennium des 18. Jahrhunderts häufigere Er-

wähnung, als die bürgerrechtlichen Beziehungen, die dann 1736 als gesetzliche Grundlage der Armenunterstützung zum definitiven Abschluss gebracht wurden, erhöhte Beachtung erfuhren. Es ist nun von Interesse, zu bemerken, dass die beiden Gemeinden hierbei alsbald mit sehr ungleichen Ziffern sich beteiligt zeigen. Während in Gais von 1724—1734 nur 16 auswärtig getaufte Kinder eingetragen sind, wovon 11 in andern ausserrhodischen Gemeinden, 5 ausserhalb, begegnen wir deren in Teufen von 1726—34 bereits 40, ohne genauere Bezeichnung des Tauforts. Bei diesem erheblich lebhafteren Domizilwechsel der Gemeindegehörigen, der nach aussen gerichtet war, unterliegt es kaum irgendwelchem Zweifel, dass nicht auch in umgekehrter Richtung ein stärkerer Zufluss von aussen in die Gemeinde sollte stattgefunden haben, worauf ja auch die Bilanz der Bevölkerungsbewegung hinweist. War doch schon durch seine Lage Teufen für den Verkehr mit dem übrigen Landesteil weit mehr begünstigt als das zwischen Innerrhoden und dem Rheintal mehr abseits gelegene Gais. Es wäre daher nicht zu verwundern, wenn bei dem numerischen Aufschwunge Teufens in dieser Periode auch Zuzug von aussen in stärkerem Umfange beteiligt gewesen wäre, worüber freilich unsere Materialien keinen Aufschluss zu geben vermögen.

Die besondere Art des Wegzuges, die für Gais in erhöhtem Masse Bedeutung gewann, betrifft dagegen ein anderweitiges soziales Moment, dessen schon hin und wieder Erwähnung geschah, das wir nun noch etwas näher ins Auge fassen müssen.

#### 4. In fremdem Kriegsdienste.

Auswärts Verstorbene, von denen die grosse Mehrzahl Reisläufer waren, kamen gerade in diesem Zeitraume zahlreich zur Anzeige; begreiflich wurden sie jeweilen aus unserer Tabelle ebenfalls ausgeschieden. Man könnte die betreffenden Todesfälle nach den grossen Kriegen, die seit Beginn der Selbstregierung Ludwigs XIV. auf den verschiedenen Kriegstheatern geführt wurden, rubrizieren, da die Nachfrage nach Söldnern jeweilen in solchen Zeitläufen am lebhaftesten war. Die Krone Frankreich war der eifrigste Bewerber, von dem unsere „gnädigen Herren und Oberrn“, wenn sie sich zur Bundeserneuerung in Paris einfanden, sich willig mit goldenen Ketten behängen liessen. Das Verhältnis zu Frankreich hatte übrigens auch eine gewichtige verkehrs- und handelspolitische Seite, wovon die herwärtige Industrie nicht zum wenigsten in Abhängigkeit gehalten wurde. Wir begnügen uns indessen, die Söldnertodesfälle dezennienweise nach unserer früheren Aufstellung einzureihen,

von der Erwägung ausgehend, dass nicht bloss deren Eintragung oft sehr viel später erfolgen musste, sondern auch die weitaus grössere Mehrzahl nicht in den zahlreichen Kämpfen, sondern erst längere Zeit nachher infolge erlittener Entbehrungen, Strapazen aller Art, schlecht geheilter Verletzungen, langwierigen Siechtums und verheerender Seuchen sich zugetragen haben mochten. Danach verteilen sich die von auswärts gemeldeten Todesfälle folgendermassen, je nachdem sie in fremdem Kriegsdienste vorgekommen oder ohne nähere Bezeichnung geblieben sind.

Tab. VII.

	Gais		Tenfen		Bühler	
	In fremdem Kriegsdienste	Ohne Angabe	In fremdem Kriegsdienste	Ohne Angabe	In fremdem Kriegsdienste	Ohne Angabe
1667—1680	46	4	2	—	—	—
1681—1690	14	4	4	4	—	—
1691—1700	58	12	8	34	—	—
1701—1710	31	5	16	5	—	—
1711—1720	44	10	11	8	—	—
1721—1734	12	19	5	15	—	4
Total	205	54	46	66	—	4

Das Frappante an dieser Liste ist die enorm starke Beteiligung am Söldnerdienst, wie sie eine einzelne Gemeinde hier aufweist; dabei ist wohl nicht anzunehmen, dass gar keine ehemaligen Söldner in ihrer Heimat gestorben seien. Wie hat man sich die auffallende Tatsache zurechtzulegen, und wie verhält sie sich zur übrigen Bevölkerungsbewegung?

Werfen wir vorerst einen Blick auf den innern Landesteil, der sich in ähnlicher Weise hervortat, nur dass hier die katholische Vormacht Spanien die Werbetrommel ergehen liess. Bekanntlich hatte der Beitritt Innerrhodens zum spanischen Bündnis die endgültige Veranlassung zur Landteilung gegeben. Es wird berechnet, dass aus diesem kleinen Gebiets- teil unter 5 Malen in den Jahren 1597—1690 nicht weniger als 1220 Mann in spanische Dienste getreten sind, wobei freilich nicht ausgeschlossen ist, dass ein Teil dieser Mannschaft an mehreren Auszügen beteiligt war und dann auch mehr als nur einmal gezählt wurde. Sonst liesse es sich ja fast nicht begreifen, wie der, ob auch noch so einfache Haushalt des Hirtenvölkchens überhaupt fortgeführt werden konnte. Der Hauptort Appenzell hatte es allerdings erst verspätet begriffen, welche Aussichten für seine künftige Entwicklung ihm möglicherweise infolge der Land- teilung entgangen sein konnten: Unternehmungsgest und gewerbliche Regsamkeit waren seither zurückge-

gangen, ergiebige Erwerbsquellen versiegt. Die alt- eingesessenen Familien, aus deren Reihen die Offiziers- stellen besetzt wurden, pflegten mit Vorliebe das ein- trägliche Waffenhandwerk; war es da zu verwundern, wenn Beschäftigungslosigkeit oder Abenteuerlust Scharen junger Leute dazu vermochten, dem Ruf ihrer Führer folgend, dem sorglosen Feldlager sich zuzuwenden!

In Ausserrhoden nahm man die Sache wo möglich noch leichter, indem man, des Vorteils halber, über politische Grundsätze sich anscheinend ganz hinweg- setzte. Nur als die französische Eroberungssucht auch die Republik der Niederlande bedrohte, ermannte sich die Obrigkeit, dem allgemeinen Unwillen nachgebend, ihrer im Felde stehenden Kompagnie, unter Befehl des Landshauptmanns Zürcher von Gais, die Teil- nahme an der Expedition 1672 zu verbieten. Wirk- lich wurde die Truppe ins Gebiet des mit Frank- reich alliierten Erzbischofs von Köln verlegt; Zürcher selber fiel zwei Jahre danach in der mörderischen Schlacht bei Senef, am 11. August 1674. Gegen Ende des Jahrhunderts wurde der gesinnungs- und glaubensverwandten Republik die Errichtung einer ausserrhodischen Kompagnie, unter Landshauptmann Gruber von Herisau, bewilligt, und um die Mitte des 18. Jahrhunderts kam es dann zur Bildung eines Ba- taillons in holländischem Dienste. Sonst aber liess man den französischen Kapitulationen ungehindert freien Lauf und kehrte sich auch nicht weiter daran, wenn Einzelne, und es waren deren nicht wenige, auf eigene Faust andere Kriegspfade einschlugen. Solcherweise gestaltete sich denn das betäubende Schauspiel, dass während des in Betracht fallenden Zeitraums Leute aus der gleichen Gegend in beiden Lagern sich gegen- über standen, so gewissermassen das Erniedrigende fremden Kriegsdienstes auf den Gipfel hebend. Im Totenbuch der Gemeinde Gais schlummern sie nun friedlich nebeneinander, die oft im gleichen Jahre, der eine im Solde des Kaisers, der andere des Sonnen- königs, in holländischem oder spanischem Dienste, in Savoyen oder unter der Republik Venedig, weit weg auf Kandia oder in Morea gegen die Türken kämpfend, ihr Leben eingebüsst hatten. Es läge nahe, aus dieser unverhältnismässig starken Beteiligung am Söldner- wesen zu schliessen, dass die Erwerbsverhältnisse in dieser Gemeinde vielleicht denen des benachbarten Innerrhodens mehr gleich geblieben wären. Bis auf einen gewissen Grad dürfte eine solche Erklärung zu- treffen; um auf den Kern der Sache zu kommen, müssen wir sie indessen anders formulieren.

Im Vorhergehenden wurde die merkwürdig rasche Bevölkerungszunahme, die Ausserrhoden während des hier besprochenen Zeitraums erfuhr, hauptsächlich auf

dessen industrielle Entwicklung zurückgeführt. Dabei ist aber nicht zu übersehen, dass bei alledem der Vermehrungsfähigkeit seiner Bevölkerung, zumal in Anbetracht des von ihr bewohnten Gebietes, auch wieder gewisse Grenzen gezogen waren, die allerdings nach lokalen Verschiedenheiten zu ungleicher Zeit erreicht oder sogar überschritten werden konnten. Tatsächlich ergab sich für Ausserrhoden, im Vergleich zu dem vorausgegangenen rapiden Aufschwung, für die Folgezeit eine erheblich geringere Bevölkerungszunahme, worauf am Schlusse noch kurz zurückzukommen sein wird. Nach der mitgeteilten Tabelle über die Bevölkerungsbewegung stellt sich für Gais ein markanter Kontrast heraus zwischen dem ersten und den zwei folgenden Dritteln dieses Zeitraums, wobei die Notstandperiode 1689—94 als die eigentliche Scheidelinie zu betrachten sein dürfte. Es ist hieraus zu ersehen, dass der relative Stillstand nach dem bisherigen Aufschwunge hier nur wesentlich früher eintrat, als beim übrigen Ausserrhoden, als Ganzes genommen, der Fall war. Je nachdem eine mehr bäuerliche Betriebsweise, wie in den hinterländischen Gemeinden, ausser dem industriellen Zentrum Herisau, vorherrschend blieb, oder die industriell gemischte Beschäftigungsart dominierte, können ja wohl die örtlichen Bedingungen so oder anders auf den Umfang der Bevölkerungsvermehrung sowohl als auch auf den zeitlichen Ablauf der anschwellenden Woge nachhaltig eingewirkt haben. Wo mit dem Umsichgreifen der Reisläuferei, wie bei Gais und Innerrhoden, eine mehr oder weniger ausgeprägt rückläufige Bewegung inszeniert wurde, vermögen wir uns allerdings des Eindrucks nicht zu erwehren, wonach das vorherige Anschwellen der Bevölkerungsziffer den vorhandenen Existenzbedingungen nicht mehr entsprach und einen ökonomisch und sozial unbefriedigenden Status herbeigeführt hatte.

Die schon wiederholt zitierte mehrjährige Teuerung wurde durch den seitens des Schwäbischen Kreises „gesperrten Fruchtpass“ in empfindlicher Weise verschärft, was dann u. a. die Bewilligung einer ausserrhodischen Kompagnie zur Beschirmung der vorderösterreichischen Städte Laufenburg, Rheinfelden u. s. w. zur Folge hatte. Sollte die in den Jahren 1689 und 1690 grassierende „Hauptsucht“ nicht etwa auch mit dem Lagerfieber identisch gewesen sein, das durch heimkehrende Söldner eingeschleppt und bei dem vorhandenen Notstande um so mehr verbreitet worden wäre? Dass ein numerisch so starker Abgang der männlichen Bevölkerung, wie wir ihn nur allein aus den Totenlisten konstatieren konnten, nicht spurlos an der Geburtenziffer der zwei letzten Drittel unserer Periode vorüberging, ist für Gais in prägnanter Weise

aus der Tabelle zu ersehen. Somit war die eingetretene Reduktion, um der Altersklasse willen, die sie betraf, auch wieder fortwirkend beteiligt an dem weiterhin verzögerten Bevölkerungswachstum, wodurch sich Gais schon während dieses Zeitraums den andern grössern Gemeinden sozusagen ausschliesslich gegenüberstellt. Dass Söldner gewöhnlichen Schlags, die etwa später zurückkehrten, für die Gesellschaft, von welcher sie sich einst mutwillig losgerissen oder welche sie gar ausgestossen hatte, eben doch verloren blieben, bedarf hier keiner weiteren Ausführung. Von der Achtung, in welcher das Söldnerwesen stand, zeugt u. a. eine den Kriminaltabellen entrobene Notiz, wonach in den Jahren 1720—30, als der Strafvollzug doch wenigstens mildere Formen anzunehmen begann, ausser je zwei zur Hinrichtung und auf die Galeeren verurteilten Verbrechern, zwei andere zu Oberst Meyer in fremden Kriegsdienst geschickt wurden. Worauf es uns in diesem Zusammenhange hauptsächlich ankam, ist die Auffassung des geschilderten Phänomens als in einer gewissen Abhängigkeit von lokalen Bedingungen stehendes und für die in ihrem weiteren Verlauf aufgehaltene Bevölkerungsvermehrung in Betracht fallendes Moment. Es dürfte in diesem Sinne noch auf ähnliche Vorkommnisse, die gegen Ende des betreffenden Zeitraums sich ereigneten, Bezug genommen werden, wie die schon früher erwähnte Auswanderung von Webern 1710—1711, und die nach dem Landhandel der „Harten und Linden“ von Seite der unterlegenen Partei ins Werk gesetzte, so unglücklich verlaufene Emigration nach Süd-Karolina 1736.

\* \* \*

Wir haben den Nachweis zu erbringen versucht, wie das neuentstandene ausserrhodische Gemeinwesen die Unterlage seines künftigen Gedeihens im Kranze seiner rasch aufblühenden Gemeinden fand. Die eigenartige industrielle Entwicklung beschleunigte den wirtschaftlichen Aufschwung in fast beispiellosem Tempo. Die aufsteigende Bewegung, die mit dem ersten Drittel des 18. Jahrhunderts an ihre äusserste Grenze gekommen schien, vermochte sich, dank der von St. Gallen aus sich neu einbürgernden Baumwollenindustrie, wiewohl mit sehr verzögerter Intensität, zu behaupten, bis um die Wende des Jahrhunderts mit der politischen Umwälzung und der sich anschliessenden Kontinentalsperre ausserordentliche Schwankungen eintraten, die das weitere Gedeihen des Gemeinwesens in Frage stellten. Aus der harten Probe sich wieder neu aufraffend, eröffnete sich ihm, unter den günstigeren Verhältnissen der bundesstaatlichen Entwicklung, mit der zweiten Hälfte des abgelaufenen Jahrhunderts eine neue, verheissungsvolle Periode des Aufschwungs.

Für die Bevölkerungsbewegung dieser langen Zwischenzeit, die wir hier nur noch kurz berühren können, liegen schon erheblich mehr Materialien vor, die deren zeitlichen Verlauf mit grösserer Genauigkeit auszumitteln gestatten. Es sind nicht bloss von der nächstfolgenden Volkszählung 1794 an, die durch eine Kornauseilung an die notleidende Bevölkerung veranlasst wurde, eine Reihe von in unregelmässigen Zeitabschnitten aufeinander folgenden Zählungen <sup>1)</sup> vorhanden, sondern mit dem Jahre 1766 beginnt auch schon eine summarische Liste der Ehen, Geburten und Todesfälle in unserm Halbkanton, woraus sich die jährlichen Schwankungen der natürlichen Bevölkerungsfaktoren genauer ableiten lassen. Die im Vergleich zu der vorhin behandelten Periode nahezu auf  $\frac{1}{5}$  reduzierte Bevölkerungszunahme kennzeichnet sich nicht sowohl als das Resultat einer anhaltend verminderten Geburtenhäufigkeit, sondern vielmehr durch die wiederholten

einschneidenden Rückschläge, infolge zeitweilig abnorm ansteigender Sterblichkeit und anderweitigen Bevölkerungsabgangs, wie sie rasch aufeinander folgende ökonomische und politische Krisen herbeizuführen vermochten. Kulminationspunkte in absteigender Richtung waren insbesondere die Notjahre 1771/72 und 1817/18; in der dazwischen liegenden Zeit folgten sich rückläufige Bewegungen 1796, 1801 und 1806. Bis zum Zählungsjahr 1794 hatte sich noch wieder eine Ausgleichung ergeben, derart, dass für den 60jährigen Zeitraum seit der vorangegangenen Zählung immerhin eine Bevölkerungszunahme von 14 %, per Jahr durchschnittlich 0.23 %, resultierte. Von da an fand innert 40 Jahren ein genauer nachweisbares zweimaliges Absinken und Wiederansteigen von erheblichem Umfange statt, mit dem Ergebnis, dass die Bevölkerungsziffer während dieses Zeitraums stationär blieb, nachdem ungefähr in dessen Mitte die gleiche Höhe nochmals erreicht worden war. Nach Ablauf desselben, mit dem Jahre 1834, akzentuierte sich dann wieder jene neue aufsteigende Periode, die, abgesehen von einem nochmaligen Absinken in den spätern 40er Jahren, in sonst gleichbleibender Intensität, was den natürlichen Bevölkerungszuwachs betrifft, in die eingangs berührte zweite Hälfte des Jahrhunderts hinüber sich fortsetzte.

<sup>1)</sup> Art. 28 des sogen. Landmandats lautete: „In allen Gemeinden des Landes soll gleichzeitig alle vier Jahre der Ortspfarrer mit einem Vorgesetzten auf herkömmliche Weise die Hausbesuchung halten, und ein genaues Verzeichnis aller Gemeinseinwohner nach der von E. E. Gr. Rate zu erteilenden Instruktion aufnehmen. Aus diesem Verzeichnis hat jeder Pfarrer eine Bevölkerungsliste auszuziehen und dieselbe der Landesobrigkeit einzusenden“.

## Die Zentralstelle für soziale Literatur der Schweiz

veröffentlicht den 1. Jahresbericht. Dies Institut ist eine auf Grundlage der Gemeinnützigkeit und strikter politischer und konfessioneller Neutralität errichtete Anstalt, die den Zweck verfolgt, die soziale und volkswirtschaftliche Literatur der Schweiz mit Einschluss der wichtigsten Werke des Auslandes zu sammeln und Interessenten unentgeltlich zugänglich zu machen, so wie auch dem Auskunftsuchenden mit Literaturnachweisen behilflich zu sein. Ähnliche Institute bestehen bereits in mehreren grösseren Städten des Auslandes, und der Erfolg, den das schweizerische Institut im ersten Jahre seines Bestehens gehabt hat, hat angezeigt, dass auch in der Schweiz ein Bedürfnis nach einer solchen Zentralstelle vorhanden ist. 375 Personen wurden als Benutzer in die Listen des Instituts eingetragen, 2050 Titel wurden ausgeliehen, davon 784 nach ausserhalb des Kantons Zürich, und das Lesezimmer hatte 1750 Besuche zu verzeichnen. Zahlreiche

Auskünfte über soziale und wirtschaftliche Fragen wurden schriftlich und mündlich erteilt. Von den Benutzern des Instituts waren etwa ein Drittel Studenten und Schüler höherer Lehranstalten, während der Rest sich auf alle Bevölkerungsklassen des Landes verteilt. In der Bibliothek der Zentralstelle ist Material über fast alle Spezialfragen der Nationalökonomie und Sozialpolitik vorhanden, das noch fortwährend ergänzt und erweitert wird.

Der Jahresbericht der Zentralstelle für soziale Literatur (Adresse: Zürich I, Seilergraben 31), der nähere Angaben über Einrichtung und Aufgabe, sowie über die Bedingungen für die Benutzung des Instituts, ausserdem ein Verzeichnis der Stichworte, über die Material vorhanden ist, und ein Verzeichnis der in der Zentralstelle aufliegenden Zeitschriften enthält, wird Interessenten auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.